

Wild und Krieg.

Die niederösterreichische Statthalterei hat vor einigen Tagen eine Abfürzung der Schonzeit für den Hasen um vierzehn Tage verfügt. Während der Gase sonst nach dem Jagdgesetz erst vom 16. August an geschossen werden durfte, kann sein Abschuss nunmehr infolge der behördlichen Verfügung schon vom 1. August ab erfolgen. Diese Maßnahme ist sicherlich aus approvisionierungstechnischen Gründen erfolgt, da bei der vorgeschrittenen Jahreszeit eine Beschädigung der Feldfrüchte durch „Herrn Löffelmann“ nicht zu befürchten steht.

Es ist überhaupt eine heikle Sache mit den sogenannten „Beschädigungen“ der Feldfrüchte durch das Wild. Sehr oft und fast im überwiegenden Maße werden gewisse Beschädigungen dem Wild angekreidet, die von ganz anderer Seite herrühren, von den Wild- und Jagdfeinden jedoch für ihre Zwecke ausgeschrotet werden. Es gibt leider gewisse Leute und Kreise, die im Wild unnütze Fresser und Schädiger des Landwirtes sehen, die die nationalökonomische Bedeutung des Jagdwesens nicht erkennen oder zugeben wollen.

Es ist dies nicht allein bei uns so; auch im Deutschen Reiche findet man ein Gleiches. Die Jagdnützer sterben nicht aus, solange noch ein Stück Wild am Leben ist. Merkwürdig mag nur erscheinen, daß gerade von antijagdlich gesinnter Seite niemals darauf hingewiesen wird, in welcher ungeheuren Maße die Bodenfrüchte durch andere Tiere geschädigt werden. Dr. Schäff vom Zoologischen Institut in Berlin weist darauf in einem sehr interessanten Artikel in einem deutschen Jagdblatt hin und bemerkt dort: „Es muß energisch darauf hingewiesen werden, daß die wild lebenden Mager und ein ganzes Heer von niederen Tieren die landwirtschaftlichen Erzeugnisse weit schwerer schädigen als in den allermeisten Gegenden Deutschlands das Wild, besonders die Rehe, die neuerdings immer besonders herhalten müssen. Warum wird denn nicht von der fortschrittlichen Volkspartei oder anderen Wildfeinden den Landwirten geraten, gegen diese Schädlinge vorzugehen, oder bei der Regierung der Antrag gestellt auf offizielle Maßnahmen gegen diese zwar kleinen, aber durch ihre unzählbare Menge höchst wirksamen Feinde, die viel gefährlicher die Volksernährung zu bedrohlichen vermögen als das Wild, das auf weite, weite Strecken hin überhaupt in der hier in Betracht kommenden Hinsicht gar keine Rolle spielt?“ Bei uns ist glücklicherweise in der letzten Zeit schon mehrfach darauf hingewiesen worden, daß Hand in Hand mit so utanchen anderen Maßnahmen auch solche getroffen werden müssen, die auf eine energische Vertilgung der Feldmäuse, Hamster und anderes derartiges Zeug abzielen. Und das ist sehr richtig und recht, denn selbst ein sehr erhöhter Wildabschuss kann den angestrebten Zweck nicht erfüllen, weil eben die Beschädigungen durch Wild neben Mäuse- und Hamsterschäden ganz und gar nicht in Betracht kommen können.

Anders stellt sich die Sache, besonders jetzt, in Angelegenheit der Approvisionierung. In diesem Blatt wurde hierzu schon mehrmals das Wort ergriffen und darauf hingewiesen, daß der Abschuss von Wild auf die Volksernährung im allgemeinen nur von bedingtem Einfluß sein kann. Die zur Nahrung kommenden Wildmengen sind verhältnismäßig gering, und Wild wird zumeist als „Luxus“ betrachtet, den sich die meisten Leute nicht gönnen dürfen. Dazu kommt noch, daß es viele Leute gibt, die kein Wild essen wollen, die keinen Geschmack daran finden, was gewiß einzig und allein darauf zurückzuführen ist, daß sie das Wild bereits in einem Zustand erhalten, der „auf nobel“ haut goût heißt, für sie aber etwas anderes bedeutet.

Dermaßen, wo Wild wirklich als Volksernährungsmittel in ausgedehnterem Maße herhalten soll, wird es notwendig sein, das zur Strecke kommende Wild in möglichst frischem Zustand zu Markt zu bringen. Dies hat sich in erster Linie auf den Hasen zu beziehen, der vorzugsweise für den Massenkonsum in Betracht zu ziehen ist. Besonders bei dem Umstand, als

sein Abschuss schon mit 1. August erfolgen darf, zu welchem Zeitpunkt man doch mit sehr hohen Temperaturen zu rechnen hat.

Die Kriegslage berechtigt keinesfalls, daß jetzt gleich zum Beginn der Abschusszeit des Hasen Orgien im Zusammenfallen dieser Wildgattung gefeiert werden. Es soll genügend „Same“ bleiben, damit auch im nächsten Jahre eine Ernte zu erwarten stehe. Die Gefahr für eine solche wird dadurch um so größer, als es im Frühherbst noch eine Menge trächtiger Sämlinge gibt, die vom Abschuss unbedingt auszunehmen wären, da mit ihrem vorzeitigem Ende gleichzeitig sounstviel junges Leben zur Vernichtung gelangen würde: Nachzucht für das nächste Jahr.

Um den Markt mit „Wildfleisch“ zu versorgen, sollte hauptsächlich Hochwild (Edelwild, Hirsche) zum Abschuss gelangen. Dieses hat jetzt seine Vollwertigkeit erreicht und kann schon einen gewissen Einfluß auf die Fleischversorgung ausüben. Unsere Weidmannschaft wird sich nicht engherzig zeigen und den Abschuss schwächerer Stücke, der sonst gewöhnlich erst in den Wintermonaten erfolgt, auf einen früheren Zeitpunkt verlegen. Das Ideale hat vor dem Notwendigen in den Hintergrund zu treten, wo die Magenfrage zuerst in Betracht kommt, wie dies heute der Fall ist. Der Krieg verlangt Opfer, und unsere Weidmannschaft wird sie gewiß bringen. Neue Gebiete, die das meiste Hochwild liefern, liegen nicht im Bereich des Krieges, wie die Steiermark, Nieder- und Oberösterreich, Böhmen und Mähren. Kärnten, Tirol und Krain sind ohnedies nicht hochwildreich, so daß ein ins Gewicht kommender Ausfall nicht zu erwarten steht.

Galiziens Hochwildstand, ferner jener der Bukowina, die nur für den lokalen Bedarf in Frage kommen, dürften auf Jahre hinaus vernichtet sein. Man konnte im Vorjahre zu Kriegsbeginn ein starkes Abwandern des Hochwildes nach Oberungarn beobachten. Die monatelangen Kämpfe in den Karpathen haben das Hochwild dort sicherlich vertrieben, soweit es nicht „Requisitionen“ zum Opfer gefallen ist. Und auch heute ist es dort noch nicht so ruhig, wie das Hochwild es verlangt, um sich heimlich zu fühlen. Doch dies nur nebenbei.

Neben Hasen, Fasanen und Rebhühnern sind heuer infolge günstiger Witterungsverhältnisse während der Brutzeit auch die Wildenten gut geraten. Wenn diese einem Massenabschuss unterzogen würden, ließe sich ein recht nettes Quantum auf den Markt bringen. Leider besteht für dieses schmackhafte Wild wenig Vorliebe. Auch ist bei uns in Wien die Verzehrungssteuer im Verhältnis zum effektiven Wert der Wildente zu hoch. Einen Aufschlag von 52 Heller beim Stück, das erträgt das Objekt nicht. Und gerade unserer Donauauen um Wien sind ungemein reich an Enten, die ganz zweckmäßig für den Massenkonsum herangezogen werden könnten. Die „Fleischlosen“ Tage könnten hier eine Bereicherung des monotonen Speisezettels erfahren, wie denn überhaupt Wild zu diesem Zwecke wie geschaffen erschiene.

Zu normalen Zeiten ist viel Wildbret für den Export herangezogen worden, und große Mengen gingen nach Frankreich, das heute selbstverständlich für den Export verschlossen ist. Es ist daher anzunehmen, daß im Verhältnis zu früheren Jahren bei uns mehr Wildbret gegessen wird und daß der Wildkonsum im Lande nicht nur jetzt vergrößert wird, sondern auch in späteren Zeiten, da man sich daran gewöhnt haben wird. Wild ist ein außerordentlich gesundes Nahrungsmittel, dem lange nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt wird, die es verdient. Vielleicht führt der Krieg auf diesem Gebiet zu einer Besserung.